

Buchbesprechungen

1. Philosophiegeschichte: Antike bis Kant

DÖRRIE, HEINRICH, *Die geschichtlichen Wurzeln des Platonismus*. Bausteine 1–35: Text, Übersetzung, Kommentar. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Annemarie Dörrie (Der Platonismus in der Antike. Grundlagen – System – Entwicklung. Begründet von Heinrich Dörrie. Fortgeführt von Matthias Baltes unter Mitarbeit von Friedhelm Mann, 1). Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 1987. XVII/557 S.

„Wenn irgend die Kräfte reichen“, so schrieb Heinrich Dörrie 1975 am Ende der Vorrede zu seinen gesammelten Aufsätzen über den Platonismus, „dann soll ein Platonium Maius neben diese Platonica Minora treten – eine möglichst vielschichtige Darstellung von Platons Erbe in den Jahrhunderten der Kaiserzeit“ (Platonica Minora, München 1976, 11). Durch seinen plötzlichen Tod im März 1983 war es ihm nicht mehr vergönnt, das Erscheinen seines opus magnum zu erleben. Nun legt Annemarie Dörrie aus dem Nachlaß den ersten Band vor, den ihr Gatte im wesentlichen noch selbst hatte abschließen können. Zunächst sei über Zielsetzung und Aufbau des Gesamtwerks berichtet, die in der Einleitung entwickelt werden. D. geht aus von Thesen, die er in jahrzehntelanger Forschung erarbeitet und wiederholt vorgetragen hat. Von ihnen ist sein Gebrauch des Wortes „Platonismus“ bestimmt. D. versteht darunter „ein philosophisch-religiöses Gedankengebäude von eigener Gesetzmäßigkeit“ (3), das seit etwa 100 v. Chr. aus dem geistigen Erbe Platons entsteht. Das zeitliche Ende bleibt offen; die letzten Zeugnisse sollen sich mit Platonikern nach Plotin befassen. D. will das spätantike Phänomen des Platonismus dem Leser des 20. Jh. nahebringen. Dem dient zunächst die Sammlung der Zeugnisse, auf denen unsere Kenntnis des Platonismus beruht. Den griechischen und lateinischen Texten ist eine wortgetreue Übersetzung gegenübergestellt und ein Kommentar beigegeben. Dieser „analytische“ Teil soll durch eine „Synthese“ ergänzt werden: eine übergreifende Darstellung des Platonismus, seiner Geschichte und seiner Problematik. Geplant ist außerdem ein Verzeichnis der „Geflügelten Worte“, d. h. der Kurzzitate, Metaphern und anderer Reminiszenzen, deren sich die Platoniker häufig bedienen. Schließlich soll die Benutzung des Werkes durch umfangreiche Indizes erleichtert werden. Eine Fragmentsammlung nach dem Vorbild der ‚Fragmente der Vorsokratiker‘ von H. Diels oder der ‚Stoicorum Veterum Fragmenta‘ von H. von Arnim erwies sich für D. als unmöglich. Statt dessen sind die Testimonien nach Problemkreisen geordnet. Texte, die das gleiche Thema behandeln, wurden zu Gruppen, „Bausteine“ genannt, zusammengefaßt; das Gesamtwerk soll etwa 280 solcher Bausteine enthalten.

Ich gebe einen groben Überblick über die Gliederung des Materials, wobei ich in Klammern die (ungefähren) Nummern der Bausteine beifüge. „I. Kulturgeschichtliche Voraussetzungen und Gegebenheiten des Platonismus“. Hier geht es um die Geschichte der Akademie (1–35), den hellenistischen Rahmen des kaiserzeitlichen Platonismus (36–72) und den Platonismus im 2. und 3. Jh. n. Chr., vor allem um Monographien zu wichtigen Streitfragen des Mittelplatonismus (73–100). „II. Die philosophische Lehre des Platonismus“. Wichtige Themen sind: Ontologie (103–110), Kosmologie (111–150), die Lehre von der Seele (151–181), Theologie (182–230), die Lehre vom Telos des Menschen (231–240). „III. Pythagoreisch-platonische Wechselbeziehungen“ (241–250); „IV. Curiosa“ (251–255); „V. Prosopographia Platonica“ (256–280). – Die Zeugnisse zum kulturgeschichtlichen Rahmen des Platonismus sollen in angemessener Auswahl, die zur philosophischen Lehre dagegen vollständig vorgelegt werden. Ausgenommen von diesem Grundsatz der Vollständigkeit sind die Autoren, von denen bereits Fragmentsammlungen vorliegen; von den Mittelplatonikern sind das Attikos, Numenios und Origenes. – Der vorliegende Band bringt nach der Einführung in das Gesamtwerk die Bausteine 1 bis 35 mit Übersetzung und Kommentar. Für die weiteren Bände liegen nach den Angaben von Annemarie Dörrie vor: Texte

mit Kommentar bis Baustein 181; Texte ohne Kommentar für die restlichen Bausteine; drei Bände „Übergreifende Darstellung“; Zettelkästen mit dem Material für die „Geflügelten Worte“ und die Indizes.

Die Einleitung des vorliegenden Bandes bringt eine Zusammenfassung von D.s Sicht des „Platonismus“. Daß sie eine unter möglichen anderen ist, habe ich in meiner Besprechung der *Platonica Minora* (ThPh 55 [1980] 114–116) angedeutet. Weil sie die Gestaltung der Textsammlung und des Kommentars wesentlich bestimmen, seien die wichtigsten charakteristischen Thesen kurz referiert.

1. In der Überlieferung des Gedankenguts Platons vollzieht sich ein tiefgreifender Bruch. D. widerspricht der vielfach vertretenen Auffassung, von Platon führe über die Alte Akademie eine intakte Tradition wesentlicher Lehrgehalte bis zu Plotin. Er unterscheidet zwischen einem Platonismus innerhalb und einem außerhalb der Akademie. Unter Arkesilaos (Schulhaupt ca. 268–241 v. Chr.) wende die Akademie sich vom Inhalt der Lehre Platons ab. Auch die Reform des Antiochos von Askalon (ca. 80–69 v. Chr.), in dem W. Theiler den Neubegründer des Platonismus sieht, führe nicht zu Platon zurück. Der Ursprung des Mittelplatonismus sei vielmehr außerhalb der Tradition der Akademie zu suchen. „Der außerakademische Platonismus ist aus zunächst durchaus laienhaften Anfängen erwachsen. Seine Urheber wußten wenig oder nichts von den Vorarbeiten, die einst in der Akademie geleistet worden waren“ (36). Nach Überwindung „seiner laienhaften Anfänge“ wird der außerakademische Platonismus zu einer Schulphilosophie. In dieser außerakademischen Tradition steht auch Plotin; seine Leistung wurde in der Akademie „mehr als 150 Jahre lang als illegitime Abweichung“ von der Lehrtradition angesehen (37). Die außer- und innerakademische Tradition vereinen sich erst unter dem Scholarchen Plutarch von Athen (410–431 n. Chr.). – Kritische Fragen dürften sich vor allem an die These von den „laienhaften Anfängen“ des Mittelplatonismus richten. Bedeutet die Trennung von der Akademie als Institution zugleich einen derart radikalen Bruch mit ihrer Lehrtradition, wie D. ihn wahrhaben will? Es ist nicht ganz einfach zu sehen, wie diese These vereinbar ist mit der von D. immer wieder betonten Bedeutung, welche die Kontinuität der Überlieferung im Selbstverständnis der Platoniker hat. „Wohl die wichtigste Linie, die das Wesen des Platonismus bestimmt, ist seine Bindung an die Überlieferung“ (8; vgl. 19). Hier muß D. zu der Lösung greifen, das Traditionsbewußtsein der späteren Platoniker sei eine „Fiktion“, die „zu den wohlbezeugten Fakten im Widerspruch“ stehe (4f.).

2. D. streicht sehr stark den religiösen Charakter des Platonismus heraus. Er ist eine Weltanschauung, „die Philosophie und Religion umgreift“ (10). Alle Bereiche, die sich auf die religiöse Praxis beziehen, sind jeglicher Diskussion entzogen. Wenn D. von einem „Credo des Platonismus“ (16) spricht, das aus guten Gründen niemals formuliert worden sei, stilisiert er diesen zu einer Art religiöser Geheimlehre, deren Zentrum und Spitze Platons *ἄρρητον* ist. Vom 3. Jh. n. Chr. an gewinnt diese Weltanschauung allgemeine Gültigkeit; die „gesamte antike Geistigkeit mit ihrem reich differenzierten religiösen Leben mündet in den Platonismus ein“ (12). Vom Platonismus innerhalb und dem außerhalb der Akademie unterscheidet D. einen „diffundierenden Platonismus“ (39), in dem platonische Elemente ein schwer zu analysierendes Amalgam mit den allgemein verbreiteten religiösen Vorstellungen der Zeit, inklusive des Dämonenglaubens, eingehen. Aus der Betonung der Einheit von Philosophie und Religion im Platonismus ergibt sich D.s, im vorliegenden Band nur kurz angedeutete, Auffassung des Verhältnisses von Platonismus und Christentum. „Da kein einziger Lehrer der Alten Kirche eine [...] dem Platonismus gegenüber versöhnliche Haltung erkennen läßt, wäre es richtiger, von christlichem Antiplatonismus zu sprechen“ (7). Wenn die Folgerung in dieser Form anfechtbar ist (vgl. ThPh 55 [1980] 116), so beruht das vielleicht auf der Prämisse, und es ist zu fragen, ob nicht eine stärkere Unterscheidung zwischen den philosophischen und den verschiedenartigen religiösen Elementen des Platonismus hilfreich wäre.

3. D. betont die innere Einheit des Platonismus. Dieser „stellt ein in sich geschlossenes System dar, das (von innen her gesehen) in allen Querverbindungen von überzeugender Schlüssigkeit ist“ (13). „Es ist ein legitimer Befehl, sich den Platonismus wie ein Kristall mit vielen Facetten vorzustellen. Auf jede dieser Ebenen kann das Ganze projiziert werden.“

ziert werden; aber keine einzelne Projektion stellt das Ganze unverkürzt dar“ (52). Von jedem Detail eröffne sich ein Zugang zu einem bestimmten Aspekt des Ganzen. Wie aber sind dann die Schulstreitigkeiten innerhalb des Platonismus zu deuten? Ging es um sekundäre Einzelfragen, oder wurde, wie D. einmal andeutet (51 f.), in jedem Detail um das Ganze gestritten? Trifft die zweite Möglichkeit zu, dann erscheint dadurch der Gedanke des einen einheitlichen Systems in Frage gestellt.

Sammlung mit Kommentierung der Zeugnisse und die von mir in drei Thesen zusammengefaßte Interpretation des Phänomens Platonismus bedingen einander. Die Intuition des Ganzen leitet Auswahl und Anordnung der Texte, an denen sie sich wiederum bewähren muß. Die unitarische Sicht kommt zum Ausdruck in dem Wort „Baustein“ und in der Gliederung des Gesamtwerks, dessen eindeutiger Schwerpunkt der systematische Teil II (Bausteine 101–240) ist. – Die erste Gruppe der Bausteine (1–9) des vorliegenden Bandes dient dem Nachweis, daß weder die Ontologie der Ungeschriebenen Lehre Platons noch das System des Xenokrates eine nachweisbare Wirkung auf die Entstehung des Mittelplatonismus ausgeübt haben. Die These vom Traditionsbruch soll auch durch die Bausteine 10 bis 24 untermauert werden, die sich mit der Entwicklung in der Akademie von Arkesilaos bis zu Antiochos von Askalon und Philon von Larissa befassen. D.s entscheidendes Argument ist, daß für diese Akademiker die Ontologie und Kosmologie des Platonischen ‚Timaios‘ offensichtlich nicht existieren. „Folgerichtig fand ein außerakademischer Platonismus, der sich, vom Timaios ausgehend, eben diesen Themen zuwandte, keine Hilfe und keine Belehrung durch irgendeinen Vertreter der Neuen und Neuesten Akademie“ (389). Eine Sonderstellung nehmen die Bausteine 25 bis 31 „Ciceros Verhältnis zu Platon“ ein. Cicero sei das einzigartige Beispiel eines philosophisch hochgebildeten Mannes, der Platon verehrt, ohne sich dogmatisch an ihn zu binden. Wiederum der These vom Traditionsbruch sind die Bausteine 32–35 zuzuordnen, welche die äußere Geschichte der Akademie von Platons Tod bis zu ihrem Ende 529 n. Chr. dokumentieren. Wichtig sind hier vor allem die Zeugnisse über die Zerstörung der Akademie bei der Belagerung Athens durch Sulla im März 86 v. Chr. Falls es altakademische Kompendien über die Ontologie des esoterischen Platon und das System des Xenokrates gegeben habe, seien diese damals vernichtet worden.

Auf textkritische Anmerkungen wurde bei den Bausteinen bis auf wenige Ausnahmen verzichtet. Übergreifende Einleitungen und Zusammenfassungen erleichtern die Benutzung des Kommentars. Übersichtlichkeit in Gliederung und Druckgestaltung sind Vorzüge des in jeder Hinsicht sehr sorgfältig ausgestatteten Bandes. D. gibt eine ausgezeichnete Zusammenfassung seiner Interpretation des Platonismus in dreißig Leitsätzen (16–32). Es ist zu hoffen, daß die weiteren Bände dieses für die Kenntnis des kaiserzeitlichen Platonismus fortan unentbehrlichen Werkes bald dem ersten folgen.

F. RICKEN S. J.

DIE FRAGMENTE ZUR DIALEKTIK DER STOIKER. Neue Sammlung der Texte mit deutscher Übersetzung und Kommentaren von *Karlheinz Hülsler*. Band 1. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog 1987. CI/403 S.

Das zunehmende Interesse, das die stoische Philosophie findet, steht in einem Mißverhältnis zur Möglichkeit des Zugangs zu ihren Quellen. Wegen der mangelnden Kenntnis der alten Sprachen dürften heute nur noch wenige Studierende imstande sein, mit Hans von Arnims ‚*Stoicorum Veterum Fragmenta*‘ (Teubner 1905 ff.) zu arbeiten. Damit ist noch nicht die Frage berührt, in welchem Ausmaß diese klassische Ausgabe durch die Forschungen zur Stoa in den letzten Jahrzehnten, die nicht zuletzt durch die Arbeiten von Max Pohlenz seit den 20er Jahren angeregt wurden, überholt ist. Die Texte aus vorhandenen Übersetzungen der antiken Autoren, vor allem aus Diogenes Laertios, Sextus Empiricus und Cicero zusammenzustellen, ist mühsam, ganz abgesehen davon, daß auch dann noch immer Wichtiges fehlen würde. Außerdem ist zu fragen, ob nicht die neuere Forschung zur Stoa etliche terminologische Präzisierungen gebracht hat, so daß auch eine mit so hervorragender philosophischer Sachkenntnis angefertigte Übersetzung wie die des Diogenes Laertios von Otto Apelt (1921) überarbei-